

sozialmagazin

6. Sonderband

Internationale Soziale Arbeit

Perspektiven aus der Global Community

Jörg Fischer | Christine Rehklaue (Hrsg.)

BELTZ JUVENTA

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme. Die Verlagsgruppe Beltz behält sich die Nutzung ihrer Inhalte für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor.



Dieses Buch ist erhältlich als:
ISBN 978-3-7799-8213-5 Print
ISBN 978-3-7799-8214-2 E-Book (PDF)
ISBN 978-3-7799-8215-9 E-Book (ePub)

1. Auflage 2025

© 2025 Beltz Juventa
in der Verlagsgruppe Beltz · Weinheim Basel
Werderstraße 10, 69469 Weinheim
Alle Rechte vorbehalten

Herstellung: Ulrike Poppel
Satz: Helmut Rohde, Euskirchen
Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza
Beltz Grafische Betriebe ist ein Unternehmen mit finanziellem Klimabeitrag
(ID 15985-2104-1001)
Printed in Germany

Weitere Informationen zu unseren Autor:innen und Titeln finden Sie unter: www.beltz.de

Inhalt

- 1 Vom Zusammendenken zum Zusammenhandeln in der Internationalen Sozialen Arbeit
Eine Einführung
Jörg Fischer, Christine Rehklaue [7](#)

Teil I:

Disziplinäre Zugänge zur Verortung Internationaler Sozialer Arbeit

- 2 Das Internationale – Ausgangspunkt Sozialer Arbeit
Walter Lorenz [12](#)
- 3 The International Federation of Social Workers Representation to the United Nations
Anne C. Deepak, Evelyn P. Tomaszewski, Shenae Osborn, Michael Cronin, Sebastian Cordoba, Swetha Rao Dhananka, Priska Fleischlin [24](#)
- 4 International Social Work as a Value-Driven Practice
Corey Shdaimah [39](#)
- 5 Internationalisation and Professionalisation – a Danish Case Story
Niels Rosendal Jensen [51](#)

Teil II:

Professionelle Zugänge Internationaler Sozialer Arbeit im Studium, der Qualifizierung und dem Austausch

- 6 An International Perspective on Social Workers' Policy Engagement
Tobias Kindler, John Gal [62](#)
- 7 Professionalisierungsdiskurse Sozialer Arbeit auf neuen Wegen
Über den nationalen Tellerrand geschaut
Günter J. Friesenhahn [73](#)
- 8 The International Social Work and Society Academy
Thinking Social Work Science Together
Rudi Roose [97](#)
- 9 Social Work Education and the International Perspective
Rashmi Jain, S. M. Sajid [108](#)

10	Zur Ausbildung Internationaler Sozialer Arbeit Perspektiven für die Praxis <i>Soumaya Mouhsine, Rebecca Hof</i>	124
----	---	---------------------

11	Sozialarbeitende in einer internationalen Hilfsorganisation Einsichten und Perspektiven von AWO International <i>Ingrid Lebherz</i>	137
----	---	---------------------

Teil III:

Internationale Soziale Arbeit als Teil globaler Entwicklung am Beispiel der Ziele zur nachhaltigen Entwicklung der Vereinten Nationen

12	International Social Work: A Vehicle for Global Development <i>Ndangwa Noyoo</i>	146
----	---	---------------------

13	SDG Peace, Justice, and Strong Institutions Social Work in Arab-Jewish Youth Work <i>Rachel Ravid-Revsin, Roberta Bell-Kligler</i>	160
----	--	---------------------

14	Homelessness and Housing Exclusion in Poland in the Light of the Sustainable Development Goals <i>Marta Czapnik-Jurak</i>	184
----	---	---------------------

15	Jenseits der Komfortzone: Soziale Arbeit und politische Gewalt Reflexionen über Afrikas Region der Großen Seen <i>Helmut Spitzer</i>	196
----	--	---------------------

16	Internationale Soziale Arbeit Ein Ausblick auf den Weg zu einem eigenständigen Handlungsfeld <i>Christine Rehklau, Jörg Fischer</i>	210
----	---	---------------------

	Zu den Autor:innen	217
--	---------------------------	---------------------

1 Vom Zusammendenken zum Zusammenhandeln in der Internationalen Sozialen Arbeit

Eine Einführung

Jörg Fischer, Christine Rehklau

Seit dem Bestehen der Fachhochschule Erfurt existiert dort ein von vielen Menschen und nunmehr auch von verschiedenen Generationen getragenes internationales Engagement. Ausgehend von internationalen Exkursionen haben sich an der Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften unterschiedliche internationale Bezüge entwickelt. Studierende lernen an Partnerhochschulen im Ausland, Hochschullehrende veranstalten internationale Kooperationsseminare; gemeinsam werden Projekte entwickelt und Publikationen wie diese konzipiert. Aus diesen Kooperationen hat sich ein Netzwerk entwickelt, dessen Mitwirkende einmal im Jahr in Erfurt zu den „International Social Work Days“ zusammenkommen, um mit Masterstudierenden Sozialer Arbeit über den Stand Internationaler Sozialer Arbeit zu diskutieren, Forschungs- und Beschäftigungsoptionen in diesem Feld zu erschließen und die bestehenden Kooperationen fortzuentwickeln. Angelehnt an die Jahresthemen der International Federation of Social Workers (IFSW) ergibt sich immer ein aktueller Bezug für die Veranstaltung, welche auf einer nunmehr elfjährigen Tradition aufbaut, in der Studierende, Alumni, Fachkräfte und Wissenschaftler:innen aus aller Welt zusammenkommen.

Neben dem Fortbestehen dieser Austauschformen hat sich ein beständiger Prozess entwickelt, diese internationale Kooperation qualitätsvoller und nachhaltiger zu gestalten. Dazu gehören insbesondere vertraglich geregelte Kooperationsbeziehungen mit unseren Partnerhochschulen sowie die konsequente Verankerung des internationalen Engagements in den Studiengängen der Fakultät. Aus bilateralen Formen von Kooperationsseminaren, beispielsweise mit der Universität in Warschau, haben sich auch trilaterale Formen entwickelt.

Inhaltlich schwebte über allen Produkten und Erkenntnissen der jeweiligen Austauschformate aber immer die Frage nach deren Bedeutung für das eigene Verständnis Sozialer Arbeit auf professioneller, disziplinärer wie auch struktureller und organisationaler Ebene mit. Im Sinne einer verstärkten qualitativen Auseinandersetzung mit der internationalen Herangehensweise an Soziale Arbeit wurde im Jahr 2015 an der FH Erfurt der Masterstudiengang „Internationale

Soziale Arbeit“ geschaffen. Intention dieses Studiengangs war und ist es, die Akademisierung Internationaler Sozialer Arbeit voranzutreiben, das Feld internationaler Beschäftigungsmöglichkeiten für Sozialarbeitende zu stärken, den internationalen Austausch in Lehre und Forschung zu systematisieren und einen Beitrag zur Fortentwicklung Internationaler Sozialer Arbeit zu leisten. Durch den modular eingewebten 15-wöchigen internationalen Praxisaufenthalt inklusive der Bearbeitung einer Forschungsfrage wurde eine weitere Möglichkeit geschaffen, sukzessive weitere international tätige Organisationen in den fachlichen Austausch einzubeziehen.

Der vorliegende Band ist einerseits ein Ausdruck dieser internationalen Einbindung und somit ein Produkt der Vernetzung, aber andererseits auch Teil des strategischen Versuchs im Aufbau eines reflektierten und anerkannten Verständnisses von Internationaler Sozialer Arbeit.

Internationale Soziale Arbeit wird nicht als ein bloßes länderübergreifendes Zusammenstellen von Programmatiken, Strukturen und Praktiken nationalstaatlich verfasster Formen Sozialer Arbeit verstanden. Vielmehr bildet Soziale Arbeit neben dieser nationalen Entwicklung von Beginn ihrer Entstehung an ein Narrativ, welches grenzüberschreitend angelegt war und ist. Das Internationale ist somit ein konstitutives Element Sozialer Arbeit, was sie immer geprägt hat.

Der Weg vom *Zusammenlegen* nationaler Erfahrungen über das *Zusammendenken* des gemeinsamen Kerns von Sozialer Arbeit rund um den Globus und das *Zusammenarbeiten* in ausgewählten Fragestellungen hin zum *gemeinsamen Handeln* auf der Basis gemeinsamer disziplinärer und professioneller Identität ist ein langer Prozess. Internationale Soziale Arbeit ist seit ihrem Entstehen angehalten, sich an globale Trends und gesellschaftliche Veränderungen anzupassen. Internationale Soziale Arbeit stellt sich heute als ein Feld, ein Raum und auch als Ebene dar, in dem dynamische disziplinäre und professionelle Entwicklungen stattfinden, aber gleichzeitig auch Begrenzungen in der politischen wie gesellschaftlichen Rahmensetzung deutlich sichtbar werden.

Vor diesem Hintergrund ist dieser Band als ein internationales Projekt zu verstehen, um den Stand verschiedener Perspektiven auf den gleichen Kern – die Internationale Soziale Arbeit in Ausbildung, Praxis und Wissenschaft – zu analysieren. Uns beschäftigen Fragen wie:

- Wo steht Internationale Soziale Arbeit im Verhältnis zwischen nationalen Praktiken und internationalen Ansprüchen?
- Inwieweit ist die Internationale Soziale Arbeit in der Lage, eigene Erfahrungen aus der bisherigen Entwicklung des Internationalitätsanspruchs auch kritisch-reflexiv zu berücksichtigen?
- Über welchen Einfluss verfügt Internationale Soziale Arbeit auf die Entwicklung und Narrative national verfasster Sozialer Arbeit?

- Wo steht Internationale Soziale Arbeit mit Blick auf die 17 Sustainable Development Goals der Vereinten Nationen und deren Rolle innerhalb dieses Prozesses?

Gerade mit dem Fokus auf die Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen unterstreicht Joachim Mumba, Präsident der IFSW:

„As we mark the halfway point in the journey towards achieving the SDGs, we are reminded of the urgent need for collective action and transformative change to address the pressing global challenges. Social workers are often the unsung heroes of sustainable development. They work tirelessly to empower individuals, families, and communities to overcome barriers and achieve their full potential. Yet, despite all efforts, the world still faces many challenges. War and conflict persist, natural disasters are increasingly frequent, and climate change threatens the very foundations of our planet“.

Um diese Herausforderungen zu bewältigen, verfolgt die Sozialarbeit einen gemeinsinnorientierten Ansatz, um transformative Veränderungen herbeizuführen. Der Anspruch ist hierbei, dass Sozialarbeitende mit lokalen Gemeinschaften und Bevölkerungsgruppen zusammenarbeiten und sie befähigen, Initiativen zur Förderung von Frieden, Umweltschutz und sozialer Gerechtigkeit zu leiten. Der vorliegende Sammelband soll anhand ausgewählter Zugänge aufzeigen, inwiefern eine Internationale Soziale Arbeit Anteile zum Erreichen der globalen Nachhaltigkeitsziele beisteuern kann, in welcher Rolle sie sich dabei sieht und wie sie wahrgenommen wird.

Im Mittelpunkt des Bandes steht daher eine Analyse gegenwärtiger Zugänge zu Internationaler Sozialer Arbeit und die Frage nach deren eigener Verortung.

Mit dem Fokus auf

- I. Disziplinäre Zugänge zur Verortung Internationaler Sozialer Arbeit,
- II. Professionelle Zugänge Internationaler Sozialer Arbeit im Studium, der Qualifizierung und dem Austausch und
- III. Internationale Soziale Arbeit als Teil globaler Entwicklung am Beispiel der Ziele zur nachhaltigen Entwicklung der Vereinten Nationen

wird die Analyse von Internationaler Arbeit als ein Versuch der disziplinären und professionellen Standortbestimmung untergliedert.

Das Buch richtet sich an Studierende, Lehrende, Forschende und weitere Stakeholder im Feld der Internationalen Sozialen Arbeit.

Aarhus und Erfurt, Mai 2024

Teil I:
Disziplinäre Zugänge zur
Verortung Internationaler
Sozialer Arbeit

dem Ehepaar Webb, war letztlich unvereinbar mit der Case-Work-Einstellung, die die bessere Anpassung an das bestehende Wirtschafts- und Gesellschaftssystem förderte statt deren Abschaffung.

Eine gewisse Ausnahme diesbezüglich bildeten zwei weitere Bewegungen, die strukturelle Faktoren auch in die daraus entwickelte Methodik übernahmen. Die „Settlement-Bewegung“, die ihren Ursprung auch in Initiativen der britischen Mittelklasse hatte, distanzierte sich von der autoritären Grundhaltung von case work, wie sie von der COS und auch von Mary Richmond (Franklin 1986) vertreten wurde, und demonstrierte stattdessen, dass Zusammenarbeit und vor allem Zusammenleben mit von Armut Betroffenen Lösungsmöglichkeiten für soziale Probleme eröffneten, die vor allem auch die Würde und Selbsttätigkeit von Personen fördern, indem solidarische Lebens- und Produktionsmöglichkeiten angestrebt werden. Auch dieser Ansatz, der in den Settlements Toynbee Hall und Oxford House in London von Reformern wie Canon Barnett entwickelt wurde, fand direkten Anklang in der Arbeit von Jane Addams, Ellen Gates Starr und John Dewey in Chicagos Hull House, von wo er sich weiterverbreitete. In den USA bildeten sich auch „Black Settlements“ geführt von Frauen wie Byrdie H. Haynes, deren Einfluss auf die ganze Bewegung erst heute erarbeitet wird (Carlton-LaNey 2001). Methodisch gab die Bewegung Anlass zu Community Work, Group Work und Community Education, die neben Case Work die klassische Palette der sozialarbeiterischen Methoden bildete, die bis in die 1970er Jahre weltweit an Schulen der Sozialarbeit gelehrt wurden.

Die andere internationale Bewegung mit prägendem Einfluss auf die Entwicklung der professionellen Sozialen Arbeit war die Frauenbewegung, deren bürgerlichem Strang viele der Pionierinnen dieser Berufsgruppe angehörten, mit Jane Addams und Alice Salomon als den vielleicht prominentesten Vertreterinnen der Sozialen Arbeit. Die Bewegung, die mehrere internationale Vereinigungen und Kongresse von Frauen hervorbrachte (Rupp 1994), förderte den internationalen Austausch von Erfahrungen und Strategien und prägte die frühe Ausrichtung der Sozialen Arbeit durch entsprechende Studienprogramme diesbezüglich, dass sie das soziale und das politische Engagement mit der Frage der eigenen Betroffenheit verbanden, wodurch der Charakter des „Weiblichen“ und die damit verbreitet assoziierte Fähigkeit der „Pflege“ als etwas universal Verbindendes herausgearbeitet wurde (Brückner 2017). Damit war ein gewisser Widerstand gegen das in autoritären Strukturen verkörperte „Männliche“ gegeben und schuf eine Art der internationalen Solidarität, die politische mit persönlichen Interessen verband und damit unausweichlich intersektionale Aspekte stärker thematisieren musste (Hounmenou 2012). Das Überwiegen von weiblichen Freiwilligen und Professionellen in frühen Formen der Sozialen Arbeit konnte dadurch positiv umgedeutet werden und verkörperte ein Emanzipationspotenzial, das die Berufsgruppe über

die Anpassungsfunktion der „Wohltätigen“ erhob, gleichzeitig aber auch einen anderen Bezug zu strukturellen und politischen Reformen zum Ausdruck brachte als in sozialistischen Bewegungen.

Am deutlichsten zeigte sich dies in den internationalen Kontakten nach dem Ersten Weltkrieg, die diese Richtungen der Frauenbewegung mit den Anliegen der Friedensbewegung verbanden, was in Jane Addams Würdigung mit dem Friedensnobelpreis 1931 zum Ausdruck kam (DuBois/Oliviero 2009). Das Bemühen um die Verbesserung der sozialen Lage der Nachkriegsbevölkerung war vor allem für die international aktiven Frauen unmittelbar verbunden mit einem Friedensengagement. So stand auch die entscheidende World Conference on Social Welfare von 1928 in Paris im Zeichen dieser Einbettung der Sozialen Frage in die Weltpolitik. Sie wurde von führenden Vertreterinnen und Vertretern der wachsenden Berufsgruppe Sozialarbeit aus 42 Ländern besucht und gab durch diese unmittelbaren und transversalen Begegnungen Anlass für die Gründung führender bis heute agierender globaler Vertretungsorganisationen für Ausbildung, Praxis und Organisationskontext der Sozialen Arbeit, wie die International Association of Schools of Social Work (IASSW), die International Federation of Social Workers (IFSW) und das International Council on Social Welfare (ICSW) (Eilers 2003). Für die Soziale Arbeit war diese Konferenz ein entscheidender Konsolidierungsfaktor, da sich unter der Führung von Alice Salomon (Salomon 1928), die ihr Modell von Ausrichtung und Identität der Profession durch intensive internationale Kontakte gebildet hatte, Querverbindungen zwischen den national gewachsenen Berufsmodellen gestalten konnten, ohne dass damit eine technische Universalisierung angestrebt wurde. Ihre Kenntnis der verschiedenen Ausprägungen machte es möglich, in ihren verschiedenen globalen Untersuchungen ein Gesamtbild der Profession abzubilden, wie sie es in ihrer weltweiten Untersuchung von 1937 unternahm, dem Jahr ihrer Vertreibung aus Deutschland, trotz der erheblichen Unterschiede der Berufsbezeichnungen in den jeweiligen Sprachen (Kuhlmann 2008).

Diese Konsolidierung des Selbstverständnisses und der Autonomie der Sozialen Arbeit, die in den 1920er Jahren durch intensive internationale Austausche erreicht wurde, markierte einen Grundzug ihrer Ausrichtung, nämlich dass sie sich durch eine transnationale Ausrichtung über den Bezug auf die sich immer stärker bildenden nationalen Sozialpolitikstrukturen und -vorgaben hinausbewegen konnte, um ihre Tätigkeit als wissenschaftlich und nicht institutionell begründet zu verstehen und zu praktizieren (Kniephoff-Knebel/Seibel 2008). Damit markierten die Aktivistinnen jener Zeit den Unterschied zum Dienstleistungspersonal der öffentlichen Wohlfahrtsdienste, die als Weisungsgebundene keinen entsprechenden Spielraum des professionellen Ermessens („discretion“) entwickeln und daher auch keinen Anspruch auf höhere Ausbildungsebenen

erheben konnten. Dieser Internationalisierungsschub legte daher die Grundlage für den Prozess der Professionalisierung und Akademisierung der Sozialen Arbeit, der bis heute noch nicht abgeschlossen ist.

IASSW organisierte zwei weitere internationale Kongresse, 1932 in Frankfurt und 1936 in London, aber zum Zeitpunkt des letzteren hatte das Naziregime Deutschlands Alice Salomon als Jüdin schon aus ihrer Leitungsstelle der von ihr gegründeten Schule verbannt und der Kongress in London wurde von den deutschen Delegierten schon als Propagandaplattform für ihre nationalistisch-rassistische „Gleichschaltung“ der Wohlfahrtspflege missbraucht, gerade unter ideologischer Verdrehung des „Community“-Ansatzes im völkischen Sinne (Lorenz 2006).

Der Ausbruch des Zweiten Weltkriegs unterbrach jegliche weitere internationale Kooperation und die Periode danach stand ganz im Zeichen der unmittelbar einsetzenden politischen Ost-West-Konfrontation. Die von der kommunistischen Siegermacht Sowjetunion den besetzten Ländern aufgezwungenen sozialistischen Regierungsformen beendeten die Weiterentwicklung der Sozialen Arbeit in Ausbildung und Praxis, die sich in den meisten Ländern Zentral- und Osteuropas in der Zwischenkriegszeit gebildet hatte, mit der ideologischen Begründung, dass der Sozialismus soziale Probleme gelöst habe und Soziale Arbeit nur ein Produkt des Kapitalismus wäre (Hering 2009). Demgegenüber beschäftigte sich die neu gegründete internationale Organisation der Vereinten Nationen ausdrücklich mit der Förderung der Sozialen Arbeit und gab periodisch Untersuchungen über den Stand der entsprechenden professionellen Ausbildung weltweit in Auftrag, die nach dem Tod von Alice Salomon 1948 im Exil von Katherine Kendall und Eileen Younghusband als nunmehr führende Vertreterinnen der Profession mit internationaler Reputation durchgeführt wurden. Die Berichte von 1950 und 1958/1959 aus über 40 Nationen belegen die wichtige Rolle, die die Sozialarbeit in der Konsolidierung der vom Weltkrieg in ihren inneren Kohäsionen erschütterten Gesellschaften leisten kann durch die Konsolidierung akademischer Studiengänge auf allen Ebenen, die aus einem häufig privaten Arrangement als Schulen von zivilgesellschaftlichen Organisationen in staatliche oder öffentlich finanzierte Einrichtungen überführt werden sollten (Kendall 1994).

Parallel mit diesen Bemühungen der UN einer Bestandsaufnahme der Sozialen Arbeit global fand im postfaschistischen Westeuropa eine massive Kampagne der „Umerziehung“ statt, betrieben durch Programme der UN (UN Fellowship and Scholarship Program), der USA (US Foreign Operations Administration) und Großbritanniens (German Education Reconstruction), die in der Ausbildung von höherem Lehrpersonal für Studiengänge der Sozialarbeit ein zentrales Instrument sah für die Vermittlung einer demokratischen Grundhaltung, und zwar vor allem durch die Betonung der Individualität nach Case-Work-Prinzipien (Müller 1988). Sponsoren wie das Fulbright Program ermöglichten vielen angehenden Dozentinnen und Dozenten aus Westdeutschland, Italien und den

Niederlanden, eine professionelle und postgraduale Qualifikation in den USA zu erhalten, um damit die Studiengänge in den Heimatländern mit entsprechenden wissenschaftlichen Kenntnissen führen zu können (Lorenz 1994). Gleichzeitig bereisten wissenschaftliche Vertreterinnen der Sozialen Arbeit aus Großbritannien und den USA Europa, um Kurse in den „Standardmethoden“ der Sozialarbeit zu geben, Case Work, Group Work, Community Work. Diese Kampagne war aber entscheidend geprägt durch die Mitarbeit von Personen, die während der Nazizeit aus Deutschland fliehen mussten und ihrerseits die Orientierung der dortigen Studiengänge wesentlich beeinflussten (Wieler/Zeller 1995). Unter ihnen wäre Gisela Konopka zu erwähnen, die die Methode von Social Group Work als Beitrag zur Demokratisierung der Gesellschaft in zahlreichen Veranstaltungen weltweit lehrte und in Deutschland viele Multiplikatoren beeinflusste. Hertha Kraus hatte ebenfalls nach ihrer Flucht in die USA ihre wissenschaftliche Karriere in Sozialarbeit dort etabliert und beteiligte sich intensiv an Lehrprogrammen in Case Work und Gesprächsführung. Walter Friedländer, als Emigrant Professor in Berkeley, gab Kurse in „Social Welfare“ und seine Lehrbücher wurden praktisch in alle europäischen Sprachen übersetzt (Friedländer 1949, 1975). Magda Kelber, die 1933 nach England emigriert war, vertrat nach 1945 das britische German Educational Reconstruction Committee, das mit der Entnazifizierung und Demokratisierung Deutschlands beauftragt war. Sie war vor allem in den prägenden Einrichtungen Jugendhof Vlotho und Haus Schwalbach tätig, wo zahlreiche Hochschullehrpersonen der deutschen Nachkriegszeit sich ihre Begeisterung für Gruppenarbeit vor allem mit Jugendlichen holten (Lorenz 1994).

Die Verbreitung der Triade der „Standardmethoden“ der Sozialarbeit im globalen Westen verband sich mit der politischen Agenda, dem kommunistischen „Sozialmodell“ ein demokratisches Gegengewicht zu liefern, das statt der kollektiven die individuelle Selbstverantwortung vertrat. So passte sie sich in die Entwicklung der jeweiligen sozialpolitischen Modelle der „Welfare Regimes“ ein, die in Westeuropa entstanden und die der Sozialen Arbeit insgesamt den Auftrag der Anpassung sozialer Leistungen an individuelle Bedürfnisse gab, woraus eine gewisse eingestellte bürokratische Standardisierung und „Taylorisierung“ resultierte (Harris 2002). Studienprogramme betonten die wissenschaftlichen, international gültigen Grundlagen ihrer Methodenlehre und verschrieben sich damit weitgehend einer positivistischen Epistemologie, die, auch in Abwehr gegen den Einfluss subjektiver Vorurteile, die Universalität menschlicher sozialer Bedürfnisse betonte.

Diese Einstellung geriet grundlegend in die Kritik im Zuge der neuen Welle sozialer Bewegungen, die mit den Protesten von 1968 in Zusammenhang standen. Aus der Friedensbewegung entstanden Civil Rights Movements, ausgehend von den USA, das Wiedererstarken des Feminismus, Bewegungen zur Selbstbestimmung von Menschen mit Behinderung, Eigeninitiativen ethnischer Minoritäten und von Menschen in Armut. Ihre Stimmen verstärkten die auftretende Kritik am

bürokratischen Autoritarismus der Wohlfahrtsysteme in den einzelnen Ländern und drängten auf die Anerkennung spezifischer Identitäten als gleichberechtigt statt ihrer Abwertung als defizitär. Viele Studiengänge reagierten auf diese Kritik durch die Hinterfragung des universellen Verständnisses von Sozialarbeit, das durch den internationalen „Wiederaufbau“ entstanden war und betonten im Gegenzug Anknüpfungspunkte an eigenständige, kulturell und soziopolitisch geprägte Traditionen. In diese Zeit der 1970er und 1980er Jahre in Europa fiel einerseits die Differenzierung von Social Work und Sozialpädagogik (in mannigfaltigen Ausprägungen wie community education, educacion, animation etc.) (Pfaffenberger 1994), andererseits die Entstehung von Textbüchern über Feminist Social Work, Black Social Work, Radical Social Work, die den Forderungen der sozialen Bewegungen methodisch zu entsprechen trachteten.

Angesichts dieser Rückbesinnung auf „Diversität“ bedurfte es dann eines ganz besonderen Engagements, die Bedeutung internationaler Austausche für die Soziale Arbeit zu demonstrieren. Das Interesse am „Anderssein“ der unterschiedlichen Traditionen der Sozialen Arbeit in Europa spiegelte sich z. B. in der Initiative von Brauns und Kramer Mitte der 1980er Jahre, die 21 Länder selbst zur Sprache kommen zu lassen in ihrer wegweisenden Veröffentlichung 1988 „Social Work Education in Europe“ (Brauns/Krämer 1988). Ähnlich verfuhr das „European Centre for Community Education“ ECCE an der Fachhochschule Koblenz unter Friedrich Seibel, das durch seine Austausch- und zusätzlichen Lehrprogramme, Konferenzen und Veröffentlichungen schon vor Einsetzen des Erasmus-Programms die „Europäisierung“ der Studiengänge in den „sozialen Professionen“ förderte und zu zahlreichen Partnerschaften von Hochschulen in ganz Europa führte. Ziel war gerade nicht die Harmonisierung von Studiengängen, sondern das gegenseitige Lernen von den unterschiedlichen Herangehensweisen an die zentralen Fragen „des Sozialen“. Das bewirkte auch, dass diese akademische Disziplin sich in den 1990er Jahren zu einer der an Erasmus-Programmen Meistbeteiligten entwickelte und ein kritisches Verständnis der Zusammenhänge zwischen Methodik und sozialpolitischem Kontext vermitteln konnte (Lorenz 2002).

Die Internationalisierung der Sozialen Arbeit erlebte eine weitere Herausforderung mit der „Wende“ 1989 und der Überwindung der europäischen Trennung. Die Notwendigkeit, Studiengänge in den postkommunistischen Ländern wieder zu installieren, ließ sich zunächst nur durch transnationale Zusammenarbeit bewältigen, da das entsprechend qualifizierte Personal in den Ländern selbst noch nicht ausreichend zur Verfügung stand. In dieser Situation trafen wieder zwei gegensätzliche Versionen dessen aufeinander, was „Internationalisierung“ in der Sozialen Arbeit bedeutet (Lorenz/Havrdová/Matoušek 2021). Einerseits sahen mehrere westliche Hochschulen darin eine Gelegenheit, Hilfe und Zusammenarbeit anzubieten, die auf ein „universales“ Verständnis der wissenschaftlichen Grundlage der Disziplin beruhten. Im Zuge dieses Ansatzes wurden ganze

Studiengänge mit entsprechenden Lehrbüchern „verpflanzt“ und damit auch ein Verständnis des gleichzeitig anlaufenden „Bologna Prozesses“ zur Vereinheitlichung der akademischen Qualifikationsebenen und -muster vermittelt, dass an quantitativen Leistungskriterien („Kompetenzebenen“) ausgerichtet war. Andererseits führte der Neubeginn an vielen Schulen Zentral- und Osteuropas dazu, an den Traditionen und Modellen von Sozialer Arbeit anzusetzen, die schon vor der Sowjetzeit entwickelt worden waren und die auch während der Unterbrechung noch Nachwirkungen oder neue Ausdrucksformen zeigten (Chytil et al. 2000; Seibel 2002). Diese „Spurensuche“ war vor allem in Polen sehr ergiebig mit der Wiederbelebung der sozialpädagogischen Tradition, die dort durch Helena Radlinska in den 1920er Jahren entwickelt worden war, auch damals durch internationale Zusammenarbeit (Theiss 2018). In der Tschechischen Republik erinnerte man sich an Alice Masaryková, die durch Kontakte zu Jane Addams inspiriert schon 1918 in der unabhängig gewordenen Tschechoslowakei eine Schule für Sozialarbeit gründete (Lejsal/Havrdová 2021). Und in Ungarn waren schon in den Jahren vor 1989 auf Initiative von Zuza Ferge und Gabor Hegyesi, auch unter der kommunistischen Regierung Pläne für ein gesamtes Sozialarbeitsstudium gereift, dass die besonderen Bedürfnisse der Bevölkerung in der Zeit, aber unter Einbeziehung internationaler Kriterien der Professionalität (Hegyesi/Talyigás 2021) ansprach. Diese Entwicklungen machen, ganz im Sinne der Ziele von ECCE, Europa wieder zu einem fortlaufenden Laboratorium der transnationalen Verständigung auf gemeinsame Ziele unter gleichzeitiger kritischer Einschätzung der eigenen nationalen und kulturellen Geschichte als Anhaltspunkte für Identitätsmerkmale der Sozialen Arbeit, die ihren fundamentalen Vermittlungscharakter zum Ausdruck bringen. Dem Ziel einer kritisch-differenzierten Transnationalisierung war z. B. die Gründung der Zeitschrift „European Journal of Social Work“ (Otto/Lorenz 1998) und das Programm des Kompendiums „European Social Work“ (Kessl et al. 2020) gewidmet.

Der Prozess der Globalisierung, der nach 1989 ganz im Zeichen des Vormarsches des Neoliberalismus in ökonomischer und politischer Gestalt stand, und die gleichzeitig sich ausbreitende neue Welle sozialer Bewegungen verschärften die Spannung zwischen universaler Standardisierung durch Auflösung und Aufhebung von Grenzen und Ausdifferenzierung immer spezifischerer Identitätsmerkmale (Lorenz 2004; Harrikari/Rauhala 2018). Auch in den Diskursen der Sozialen Arbeit wirkte sich diese Polarisierung des Verständnisses von „Internationalem“ als Bezugspunkt diesbezüglich aus, dass sich die „Grenzen“ zwischen den Methodenschulen und in gewisser Weise auch zwischen soziologischen und pädagogischen Paradigmen auflösten und in Anlehnung an Tendenzen in der Medizin stattdessen auf forschungsbasierte „Evidenz“ für die Wirksamkeit bestimmter Methoden für bestimmte Probleme Bezug genommen und damit indirekt wieder eine neue Universalisierung positivistischer Grundsätze propagiert wurde (Ziegler 2020). Andererseits breitet sich eine Bewegung aus, die

den gesamten „westlich-modernen“, auf Rationalität ausgerichteten Prozess der Wissensproduktion als kolonialisierendes Projekt anprangert und im Zuge der Dekolonialisierung des Wissens auf „indigenes Wissen“ in nochmals verschärfter Betonung der Bedeutung kultureller Unterschiede zurückzugreifen versucht (Gray 2005). Hierzu gehören auch Ansätze, die sowohl die Gender-Frage als auch die ökologische Einbeziehung von „Natur“ mit erneuter Schärfe aufwerfen und dies mittels eines radikalen Perspektivenwechsels, der die Cartesische Trennung von Subjekt und Objekt, Geist und Materie, Mensch und Umwelt zu überwinden und das „Anthropozän“ (Feichtinger 2019) unter dem Stichwort des Posthumanismus hinter sich zu bringen sucht (Webb 2021).

Angesichts dieser fast unversöhnlichen Aufspaltungen ist es umso bemerkenswerter, dass die aus der Pariser Konferenz von 1928 hervorgegangenen Weltorganisationen IASSW und IFSW sich 2014 auf eine „Global Definition of Social Work“ einigen konnten, die vor allem auch die politische Rolle der Sozialen Arbeit einfordert durch die parallel laufende „Global Agenda for Social Work and Global Development“ unter Beteiligung auch von ICSW (N. a. 2014), die wieder einmal die globalen Standards der Sozialarbeit überprüfen und gleichzeitig setzen soll. Dies gab dem Projekt der Internationalisierung einen neuen Impuls (Healy/Thomas 2021). Dieser Prozess verspricht einen differenzierten Lernprozess, in dem international die gemeinsamen Anliegen und Eigenschaften der Sozialen Arbeit hervorgehoben, kritisch diskutiert und gezielt angewendet werden können, sodass ein internationaler Bezug nicht die Harmonisierung der Methoden, Titel oder sonstiger formaler Elemente erfordert, sondern die Fokussierung auf das gemeinsame Ziel der Sozialen Arbeit fördert, unter unterschiedlichen Bedingungen soziale Gerechtigkeit zu schaffen. Diese Ausrichtung und Hoffnung begleitet diese Berufsgruppe seit ihrer Entstehung bis heute.

Literatur

- Brauns, H.-J./Kramer, D. (1988): Social Work Education in Europe: A comprehensive description of social work education in 21 European countries. Frankfurt: Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge.
- Brückner, M. (2017): Soziale Arbeit und Frauenbewegung. Brüche, Kontinuitäten, Entwicklungsschübe. In: Braches-Chyrek, R./Sünker, H. (Hrsg.): Soziale Arbeit in gesellschaftlichen Konflikten und Kämpfen. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Carlton-LaNey, I. B. (2001): Birdie Henrietta Haynes: A pioneer settlement house worker. In: Carlton-LaNey, I. B. (Hrsg.): African American leadership: An empowerment tradition in social welfare history (S. 35–53). Washington, DC: NASW Press.
- Chytil, O./Lorenz, W./Seibel, F. W./Strieženec, Š. (Hrsg.) (2000): Auf Erfahrung Bauen. Vorbereitung der Sozialen Professionen auf das Europa von morgen/Building on Experience. Preparation the Social Professions for tomorrow's Europe/Bâtir sur l'Expérience. Preparation des professions sociales pour l'Europe de demain/Stavanie na skúsenostiach. Príprava sociálnych profesií zatiaľ Európu. Boskovic: albert. Ecspress – Edition 2.

3 The International Federation of Social Workers Representation to the United Nations

Anne C. Deepak, Evelyn P. Tomaszewski, Shenae Osborn,
Michael Cronin, Sebastian Cordoba, Swetha Rao Dhananka,
Priska Fleischlin

The International Federation of Social Workers (IFSW) has had a long history of providing a global voice for the profession to the United Nations (UN) guided by the collective knowledge, concerns and contributions of 153 national association country members. From its inception in 1956 as a new federation composed of organizations in twelve countries (Australia, Belgium, Canada, Denmark, England, France, Germany, Greece, Italy, the Netherlands, Switzerland and USA), the IFSW sought a formal affiliation with the UN.

The first elected Executive Committee agreed to work to find “definite ways and means for contact between national associations with the aim of raising the professional level of their members, and that it should represent the profession at the UN and maintain contact with international organizations that are socially oriented” (Johansen n. d.). In 1959, IFSW was granted consultative status by the United Nations Economic and Social Council (ECOSOC).

Since that time, IFSW has continued to work collaboratively at the UN to convey the distinct contributions of social work to global development and partner with UN agencies and other civil society groups to advocate for policies and practices that are in alignment with social work principles. From partnering with the UN on achieving the Millennium Development Goals to the Sustainable Development Goals to the most recent vision of the IFSW UN Commission, of advocating through *The People’s Charter for a New Eco-social World*, IFSW has been a leader in international social work advocacy at the UN by and for social workers and the communities we work with.

In this chapter, we will provide a history and current state of IFSW advocacy and engagement with the UN, international social work as part of global development through the Sustainable Development Goals, representation at UN regional settings, implications for the social work profession, opportunities and challenges and future plans and directions.

History of IFSW Advocacy at the UN

Ever since its beginnings in 1945, the UN has been actively engaged with NGOs and has recognized the importance of partnering with them to advance the organization's ideals and help support its work (<https://ecosoc.un.org/en/what-we-do/working-civil-society>).

The bulk of this engagement occurs through ECOSOC, one of the six principal organs of the UN which include the General Assembly, Security Council, Trusteeship Council, International Court of Justice and Secretariat. Under the United Nations Charter, ECOSOC is responsible for promoting higher standards of living, full employment, and economic and social progress; identifying solutions to international economic, social and health problems; facilitating international cultural and educational cooperation; and encouraging universal respect for human rights and fundamental freedoms. ECOSOC's purview extends to over 70 percent of the human and financial resources of the entire United Nations system. ECOSOC consults with academics, business sector representatives and more than 6,400 registered non-governmental organizations (United Nations n. d.).

Several social work organizations have been granted consultative status, including the International Federation of Social Workers in 1959, the International Association of Schools of Social Work (IASSW) in 1947 and the International Council on Social Welfare (ICSW) in 1972 (Cronin et al. 2006).

Most NGOs publicly acknowledge their 'consultative status' with the UN, whilst conceding that this work in practice is more like advocacy than consultation. Consultation implies a more passive status – waiting to be called upon for advice or expertise. In contrast, advocacy is active, purposeful, and directed at specific issues. It reflects the actual work that NGOs undertake at the UN (Cronin et al. 2006).

Social work advocacy at the UN takes many forms and is also shaped by the region of the world where the representation teams are based. In general, however, the teams cover issues and events that help promote the IFSW agenda or that would help the organization develop new policies or statements that would benefit its members. This can involve active participation at NGO briefings, working in coalition with NGO Committees on various UN issues, convening side-events during UN Commission meetings, presenting workshops at the during UN Commissions, preparing written statements in response to the annual priority themes of the UN Commissions, and networking with UN and Mission staff on issues of interest, such as the Convention on the Rights of the Child (Cronin et al. 2006).

When first granted consultative status in 1959, the Executive Committee decided to focus the United Nations work on the Social Commission and United Nations Children's Fund (UNICEF), and to ask the National Association of Social Workers in the USA to carry out the new status functions in New York and the Swiss Association to carry them out in Geneva (Johansen n. d.).

In 1963, the Executive Committee collaborated with the United Nations Sub-commission on the Prevention of Discrimination and Protection of Minorities, to collect information from all national associations on discrimination against children born out of wedlock to examine national trends as reflected by recent legislation, recent judicial doctrine and decisions, law journals and the press to present to the Commission (IFSW archive, October 28, 1963).

Commitment to ongoing impact at the UN was reflected in the main theme of the 12th International Social Work Conference in Athens, held in 1964, which was in cooperation with the United Nations. Topics that were highlighted at that conference included how relations could be set up with the United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization (UNESCO) and World Health Organization (WHO) and how the development of a vibrant United Nations Social Welfare Program could be supported (Johansen, n. d.).

The beginnings of the first annual Social Work Day at the UN go back to 1983, when IFSW United Nations Representatives in New York proposed a project to bring social workers of the area into the UN Headquarters in New York. The idea behind Social Work Day was to organize an event that could be a way of interpreting the work of the UN to the social work profession and of highlighting the work of social workers to the United Nations. Through these events, UN officials and social work practitioners stand side by side in sharing their aligned contributions in addressing global and local humanitarian, social and economic issues. IFSW UN representatives now also organize events in Geneva and in Bangkok to celebrate Social Work Day in the United Nations.

In 1997, IFSW members' organizations in Europe launched a pan-European Social Work Action Day which arose from the EU funded Social Inclusion Project. This initiative led to a global proposal about celebrating a World Social Work Day. At the IFSW General Meeting 2004 in Adelaide, member organizations voted to establish an International Social Work Day which became World Social Work Day in 2007 (IFSW 2020, World Social Work Day).

The Development and Structure of the IFSW UN Commission

Over the decades of IFSW's representation at the UN, the size of the teams has varied, Geneva has long been understaffed, and it has been difficult to build a strong and committed team (Cronin et al. 2006). Klaus Kühne took over as Main Representative in 2011 and was able to expand the team in Geneva. In his role, and through meetings with the Secretary General, the vision has grown that IFSW could establish an additional commission, called the UN Commission. Preparations started in 2017 and the new Commission was approved at the IFSW General Assembly 2018 in Dublin. Fleischlin and Truell (2019) highlighted various goals for the commission, on one hand towards the UN, as this commission attempts

to create joint action with the UN based on social work principles, “Representatives will highlight the social solutions that can be achieved through applying the profession’s principles and methodologies as a framework for achieving social justice, inclusive participatory democracy, sustainable peaceful societies, social transformation for equality and rights” (Overview of IFSW representation to the UN). Representatives are guided by the Global Agenda for Social Work and Social Development, the definition of social work, the constitution of IFSW, the ethical principles and the IFSW policies.

The tasks of IFSW Representatives to the UN are; 1) building *partnerships* to work for global solidarity, 2) facilitating international and regional cooperation for shared learning and joint *action*, 3) representing IFSW along with the existing *policy* papers and ethical code and developing ethical statements and policies that best enhance social work practice, 4) *advocating* professional social work values, standards, ethics, human rights, recognition, training and working conditions, 5) raise awareness of IFSW members and mark the aims/goals and work of these UN organizations through statements to the IFSW website, communicating with the IFSW regional board and writing journal articles, 6) reporting their work during the year (Fleischlin/Truell 2019).

In addition, the IFSW UN Commission aims to pave the way for national association and promote their important position for political work on national level. In this regard, the Members of the Commission are always requested to be informed about social work on a national level.

The Commission has also been given the task to translate information from the UN to social work practice. This flow of information in both directions shall contribute to the social change, the empowerment and deliberation of people as we see it in the global definition of social work (Fleischlin/Truell 2019).

Social Work’s Role in Global Development

Social work in local communities and through national associations and at the UN has always been central to global development. Our ongoing work throughout the world in promoting social development, poverty eradication and sustainable development has been a cornerstone of global development. This work, however, is not often not recognized by the UN and in our national governments. In a study on the role of social work in poverty reduction and the realisation of the Millennium Development Goals (MDGs) in Uganda, it was found that social workers had made progress in the areas of poverty reduction, gender equality and building global partnerships for development, but that a major challenge was the failure by the government to recognize the role of social work in the whole domain of social development/service delivery-including social policy formulation, implementation, monitoring and evaluation (Twikirize et al. 2013).

Global Agenda for Social Work and Social Development

In response to this universal problem of failure of recognition of our contributions to global development, the Global Agenda for Social Work and Social Development was launched in 2012, the culmination of a process that began in 2004. This agenda was developed jointly by the International Association of Schools of Social Work (IASSW), the International Council on Social Welfare (ICSW) and the IFSW (Jones/Truell 2012). It was explicitly designed with the following goals to 1) strengthen the profile and visibility of social work and social development; 2) help these organizations to build new partnerships; 3) uplift the confidence of social workers and, 4) to enable social workers to make a stronger contribution to policy development.

At the 2010 Hong Kong joint world conference, attended by members of all three social work organizations, including almost 3,000 social work practitioners, educators, social development professionals and policy makers, rapporteurs collected ideas emerging from the conference workshops and presented the outcomes in the closing session. The following four pillars of The Agenda emerged and were endorsed 1) promoting social and economic equalities, 2) ensuring the dignity and worth of the person, 3) promoting sustainable communities and environmentally sensitive development, and 4) promoting wellbeing through sustainable human relationships (Jones/Truell 2012). Each of the pillars provided a two-year focus for global advocacy from 2012–2020 and has since been refreshed for 2020–2030 (Campanini 2020; Truell 2020).

The Global Agenda pledged to work with the UN system and other international agencies, communities and other partners and their own organizations to work towards the goal of a people-focused economy that is regulated to protect and promote social justice, human rights and sustainable development through the identified pillars. The Global Agenda also affirmed support for the MDGs and committed to support, influence and promote global initiatives and human rights conventions aimed at achieving social and economic equality (IASSW/ICSW/IFSW 2012). At the conclusion of 2020, an evaluation commissioned by IASSW, ICSW and IFSW concluded that the Global Agenda had shaped the activities of the organizations and had a positive impact on the worldwide position of social work and social development (Jones 2020). The four pillars identified had been delivered in a variety of ways 1) through the link to World Social Work Day which drew in thousands of social workers and students, 2) through shaping global, regional and local research, conferences and activities resulting in over 150 academic papers, and 3) through the work of social workers and social development practitioners around the world (Jones 2024).

The Global Agenda for Social Work and Social Development Framework for 2020–2030 is “Co-building Inclusive Social Transformation”. The themes are 1) 2021: Ubuntu: Strengthening Social Solidarity and Global Connectedness,

2) 2022: Co-building a New Eco-social World: Leaving Noone Behind, 3) 2023: Respecting Diversity Through Joint Social Action, and 4) 2024: Buen Vivir: Shared Future for a Transformative Change.

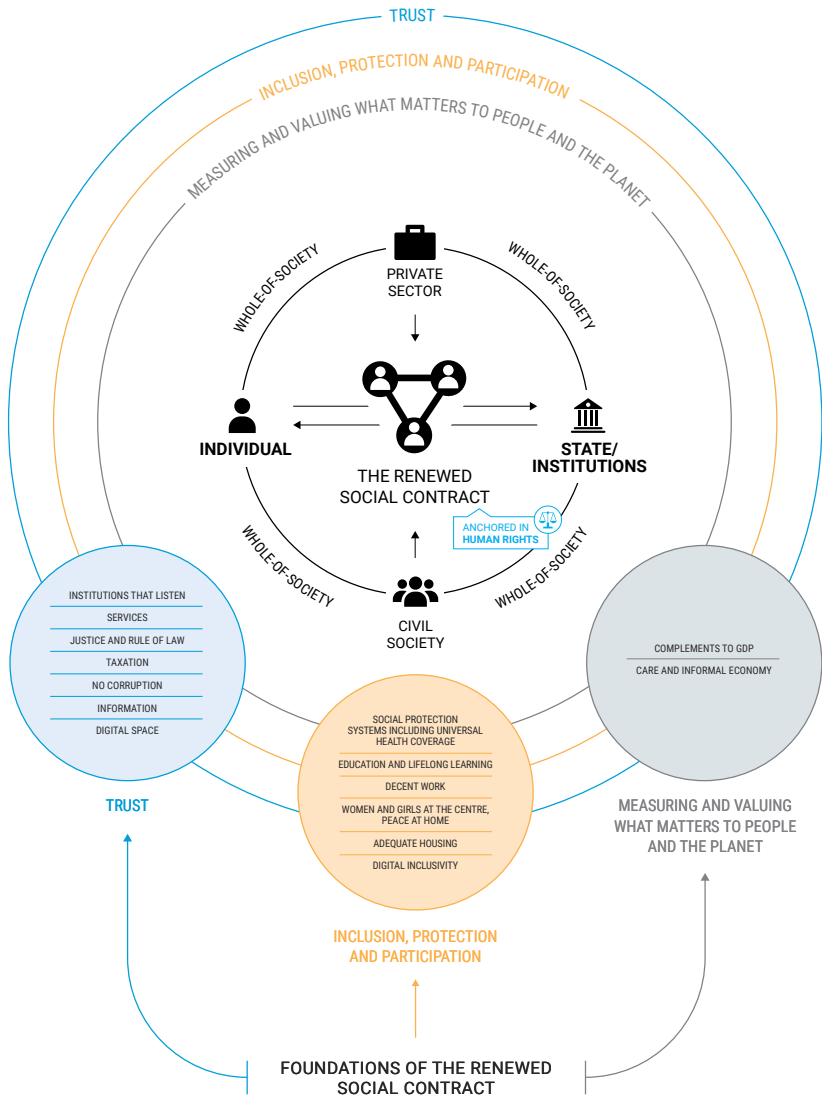
Partnering on the Sustainable Development Goals

The IFSW 2021 Policy “Social Work and the United Nations Sustainable Development Goals” affirms our support for, and role in, achieving the 2030 Agenda for Sustainable Development through sharing knowledge and continuing to collaboratively create and establish solutions that promote social change and social development while standing against exploitation of people and nature and against unjust structures that allow for wealth concentration in the hands of the few. We do this through engagement with the UN, partnerships with other organizations, and through amplifying the work social workers are doing in their local communities that are an essential part of achieving the SDGs.

From a Global Pandemic to The People’s Charter for a New Ecosocial World

The Covid-19 pandemic and its aftermath has had a devastating impact on global development from exacerbating deep inequalities within and between countries to amplifying disenchantment with institutions and political leadership, and reversing the gains made towards the SDGs (Our Common Agenda 2021). At the same time, social workers on the frontlines of the pandemic found creative ways to respond to the needs of communities, recognize and assist in the creative responses of communities and families to tragic loss, hunger, poverty, displacement and disruption or loss of livelihoods, and increase in violence against women and girls. Social workers expanded their work beyond professional silos through practice, policy and advocacy work. In 2020, while the pandemic was still in full force, it was the 75th anniversary of the UN. At that time, Member States requested the UN Secretary General to report back with recommendations to respond to current and future challenges. In September 2021, the UN General Secretary presented *Our Common Agenda*, a report outlining the need for a renewal of the social contract, anchored in human rights, to rebuild trust and social cohesion (see graph 1).

Illustration 1: The Renewed Social Contract



(United Nations 2021)

One year later, in 2022, People’s Global Summit was initiated and co-convened by our federation and the United Nations Research Institute for Social Development (UNRISD). Partners included 26 global organisations representing different faiths, philosophies, rights movements, and workforces collaborated in the conference to co-create a living document, *The People’s Charter for an Eco-Social World*. The Charter calls all of us to work together to co-build, co-design and

co-create this new eco-social world through local people's assemblies, national governments and global institutions. Actions we can do together that honour the strengths and assets in all communities include a focus on 1) ecological integrity: from exploitation to recognising the rights of nature for sustainable development, 2) economic reform: from measuring economies by profit to sustainable well-being economies, 3) international solidarity: from national introspection to global cooperation, 4) employment and work: from being undervalued to being recognised with dignified working conditions, and 5) state social protection: from reactive social spending to public investment in well-being. This document aligns the goals with the process of achieving them through the rich ethical values of indigenous concepts of Buen Vivir and Ubuntu and other indigenous knowledge systems.

IFSW commitment to co-building an Eco-Social world is grounded in a holistic human rights framework that encompasses human rights, cultural rights, ecosystem rights and the broader rights of nature, and is reflected in our policies, practices and partnerships across organisations, workforces, UN partners, and social movements.

All of these IFSW and UN related documents become part of the IFSW UN Commissions language. In the current discussion, the People's Charter and the UN SDGs, as well as Our Common Agenda inform each other, but both still need to be transferred to the application, a task that has been mentioned before as place of work for the IFSW UN Commission conferences regionally and globally.

IFSW Representation Work at UN Centers

The IFSW UN Commission team is comprised of the IFSW UN Commissioner, and IFSW Regional Commissioner and Regional Representatives from five regions: Africa, Asia and the Pacific, Europe, Latin America and the Caribbean, and North America. The United Nations recognizes that NGO's, such as IFSW, have a critical role as "partners on the ground" (ECOSOC Working with Civil Society | Economic and Social Council, para 2). UN IFSW representatives to the UN meet with UN officers and attend official meetings, submit written statements and make oral public comments, and organize side-events and parallel events aligned with the UN General Assembly and regional UN meetings. These efforts are carried out across each IFSW UN Commission regions (Africa, Asia and the Pacific, Europe, North America, Latin America), via the United Nations Headquarters (New York), regional offices (Geneva, Nairobi and Vienna) and Economic Commission Centers (Santiago and Bangkok). The following highlights examples of interventions provided, on behalf of IFSW, by IFSW regional UN commission teams: